

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 40=60 (1894)

Heft: 8

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Krieges von 1870/71 im Widerspruch. Die deutsche Infanterie hatte in den ersten Wochen des Feldzuges, von den Gefechtsverlusten abgesehen, wenig Abgang an Maroden. Noch in die Schlacht von Gravelotte, nach 18tägigen Märschen bei anhaltendem Regenwetter, rückten ganze Divisionen mit nur 3—5 % Abgang vom Sollbestand aus, in der Schlacht von Wörth brachten preussische Bataillone noch 930 Gewehre ins Feuer. Die Franzosen konnten ihre Truppen mit der Eisenbahn bis dicht ans Schlachtfeld führen. Sie hatten dabei vor den ersten Schlachten keinen Abgang an Maroden.

„In den Gefechten aber war der Abgang an Offizieren ungefähr doppelt so gross wie an Mannschaften, so dass sich das Verhältnis im Verlauf des Feldzuges im Sinne einer Schwächung des Cadres und nicht umgekehrt verschob.

„Es ist nicht anzunehmen, dass unsere Miliz unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen an den Feind komme. Es gibt also keine zwingenden taktischen Gründe, unsren Nachbarn die schwerfälligen Bataillone von 1000 Mann nachzuahmen.

Beweglichkeit und kombinationsfähige Gliederung einer Armee sind die wichtigsten Faktoren, welche in durchschnittenem und gebirgigem Gelände den Nachteil der Minderzahl auszugleichen vermögen.

„(Die Deutschen und Franzosen haben übrigens die Bestände ihrer Armeekorps bereits auf eine Höhe gebracht, dass wir, um hierin Schritt halten zu können, aus unserer Armee nur noch 2—3 Armeekorps bilden könnten.)“

(Forts. folgt.)

Zürich. (Vorträge über das Reislaufen.) Der „N. Z. Z.“ wird berichtet: In zwei zeitlich ziemlich getrennten Vorträgen hat Herr Stadtbibliothekar Dr. Escher in Zürich in der Antiquarischen Gesellschaft Wetzikon die Thematik „Der Reislauf, seine Ursachen und seine Folgen“ und den „Verrat von Novara (1500)“ behandelt. Beide Thematik müssen zum richtigen Verständnis zusammen behandelt werden, sie sind gleichsam unzertrennlich. Die zunehmende Bevölkerung, der Mangel jeder nennenswerten Industrie, verbunden mit den kargen Erträgen des Bodens, wurden im Laufe des 15. Jahrhunderts für das überflüssige Menschenmaterial (würde Herr Advokat Lang sagen) zum zwingenden Faktor, fremde Kriegsdienste zu nehmen. Namentlich nach den Burgunderkriegen kam der Reislauf in Schwung: die Schweizer wurden gesuchte und gefürchtete Krieger. Der fremde Kriegsdienst bildete die Kriegsschule derselben und sie bewahrten den Ruf ihrer Tapferkeit auch in demselben. So kam es, dass, wenn die Werbetrommel gerührt wurde, zahlreich Volk zuströmte und zu Tausenden die Angeworbenen in fremde Lande zogen. Das geschah namentlich zu Ende des 15. Jahrhunderts, als das Herzogtum Mailand bald im Besitze des eingeborenen Herzogs (Sforza) oder dann wieder Frankreichs war. Es würde zu weit führen, alle diese Episoden vor Augen zu führen, welche schliesslich die Gefangenennahme von Herzog Sforza durch die Franzosen vor den Thoren der Festung Novara zur Folge hatten. Durch besondere Umstände veranlasst, wurde den schweizerischen Söldnertruppen vor Novara die Brandmarke aufgedrückt, sie hätten den unglücklichen Herzog Sforza an die Franzosen verraten, währenddem es nur die That eines Einzelnen (des Urners Thormann) war, welcher sich auch nicht lange seiner dadurch erworbenen Silberlinge freuen konnte, sondern bei seiner Heimkehr die verdiente Strafe für seinen Verrat erhielt. Wir freuen uns dieser Ehrenrettung unserer Landsleute, denn für die That eines Ein-

zelnen kann man nicht die Gesamtheit verantwortlich machen und wir hoffen, dass der Vortragende seine in den Archiven von Mailand über diesen Gegenstand vorgenommene Untersuchungen bald einem weiten Publikum zugänglich mache. Bekanntlich hat unser Zwingli nachher als Feldprediger an den Mailänderzügen teilgenommen und all das Elend und die Sittenverderbnis mit angesehen, das der fremde Kriegsdienst im Gefolge hatte und eiferte darum mit Wort und Schrift dagegen, doch erst die Riesenschlacht von Marignano hemmte für einige Zeit den Reislauf. Es war ein überaus lebenswarmes Kulturbild aus den Zeiten der alten Eidgenossen, das uns der Redner durch seine Vorträge vor Augen führte und mit Recht den verdienten Dank dafür erntete.

Aarau. Für ein Denkmal für General Herzog haben bei Anlass der Begräbnisfeier die Offiziere der zum Ehrengeleite aufgebotenen Feldbatterie 26 auf Sold, Reiseentschädigung und Mundportion verzichtet und den betreffenden Betrag als erste Einlage für ein General Herzog-Denkmal der Militärdirektion zugewendet. Es ist zu wünschen, dass das Beispiel Nachahmung finden möge.

Verschiedenes.

— (Eine Erinnerung an Georg Freiherr von Vega), verfasst von Professor Dr. A. Wretschnko, ist am 14. November letzten Jahres im Feuilleton der „N. F. Pr.“ gebracht worden. Anlass dazu gab der hundertste Jahrestag einer Waffenthat des ausgezeichneten österreichischen Artilleristen, des Logarithmen-Vega.

„Am 14. November 1793 hat Vega das für uneinnehmbar gehaltene Fort Louis durch eine eigenartige neue Verwendung der Artillerie binnen zwölf Stunden genommen.

Für diese geniale Kriegsthat wurde er der Regierung für das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens in Vorschlag gebracht, jenes Ordens, der, Dank seinem inneren Werte und seinen mit hoher Klugheit entworfenen und mit eiserner Strenge gehandhabten Statuten, nicht bloss der erste Militär-Orden Österreichs ist, sondern auch im Auslande als der erste Militär-Orden bezeichnet zu werden pflegt, dessen Erlangung daher das gemeinsame Ziel für alle Offiziere des k. und k. Heeres geworden ist.“

Wir erfahren aus der Darstellung: Vega war der Sohn armer Eltern in Zagorica in Krain. Nach Absolvierung von Lycealstudien in Laibach kam er als k. k. Navigations-Ingenieur nach Inner-Österreich. 1780 trat er als Kanonier in das zweite Feldartillerie-Regiment. Schon 1781 wurde er Unterlieutenant und 1782 Lehrer der Mathematik in der Artillerieschule. 1789 nahm er als Hauptmann rühmlichen Anteil an der Belagerung von Belgrad. Hier erhielt er die Leitung mehrerer Mörserbatterien. Er bemerkte, dass die vier mit hundertpfündigen Mörsern besetzten Batterien nicht so weit reichten, wie die mit sechzigpfündigen Mörsern armierten, trotzdem auf die erstenen grosse Hoffnungen gesetzt worden waren. Vega liess nun die Ladung vermehren, das Laden selbst anders vornehmen, und die Bomben erreichten ihr Ziel. Durch das unerwartete Einschlagen dieser Riesengeschosse wurde am 8. Oktober 1789 die rasche Übergabe dieser wichtigen Grenzfestung herbeigeführt. Hier zeigte sich zum erstenmale die Uner schrockenheit Vega's. Er hatte sich in eine vorliegende Ausbiegung des Laufgrabens begeben, welcher Teil wiederholt von feindlichen Bomben getroffen ward. Als nach zwei Stunden Hauptmann Vega nicht zurückkam, sandeten die Offiziere Unteroffiziere und Mannschaft, um ihn zu suchen. Sie fanden ihn im Laufgraben sitzen

und in die Berechnung seiner Logarithmen vertieft, obwohl unmittelbar in seiner Nähe eine feindliche Bombe eingeschlagen hatte und explodiert war.

Die glänzendste und ereignisreichste Epoche seines Lebens eröffnete sich jedoch für Vega mit dem Ausbruche des ersten Revolutionskrieges (1793—1797). Er wurde im April 1793 zum Major befördert und auf seine Bitte zu der unter dem elsässischen Reichsgrafen Wurmser an den Grenzen Deutschlands stehenden kaiserlichen Armee versetzt, wo er das Kommando der Belagerungsartillerie erhielt.

Wurmser stand damals in der Pfalz und hatte nach dem aus Wien eingetroffenen Kriegsplane die Aufgabe, die Lauterburg-Weisseburger Linien, unter welchem Namen man eine Reihe von Feldschanzen verstand, die sich vom Rhein bis nach Weissenburg ausdehnten, zu stürmen und dann auf Strassburg zu marschieren.

Am 13. Oktober 1793 unternahm Wurmser den Hauptangriff, eroberte einzelne Schanzen, vertrieb die Franzosen aus Lauterburg und Bergzabern und nahm am Abend Weissenburg. Bei allen diesen Kämpfen wirkte Vega's Artillerie in hervorragender Weise mit; er war es namentlich, der die Festung Lauterburg zur Kapitulation zwang und dort durch mehrere Tage das Kommando führte, bis vom Feldherrn neue Befehle eintrafen.

Danach erhielt Vega das Kommando über die gesamte Artillerie des Wurmser'schen Korps und damit die Gelegenheit, sein überlegenes militärisches Talent in der glänzendsten Weise zu bethätigen.

Nach dem Misslingen eines Handstreiches auf Strassburg schritt Wurmser zum Angriffe auf Fort Louis, welches bisher für uneinnehmbar gehalten wurde. Dasselbe lag auf einer Insel im Rhein und bildete die Thalsperre gegen Strassburg. Der Platz widerstand der Beschießung und auch dem gewaltsamen Angriffe. Außerdem war ein Entsatz durch die in der Nähe befindlichen Franzosen bevorstehend.

Da erbot sich Major Vega, der einzige anwesende Artillerie-Stabsoffizier, Fort Louis binnen 24 Stunden zu nehmen, wenn ihm vollkommen freie Hand in der Aufstellung und Verwendung der Artillerie gegeben würde. Wurmser gab die Einwilligung und Vega führte mit äusserster Anstrengung drei zehnpfündige Haubitzen in eine sehr schwer zugängliche, aber den Platz dominierende Position ein und eröffnete am 14. November 1793 bei Tagesanbruch das Feuer, wobei er seine Granaten mit übervoller Ladung und unter einem bis dahin nicht üblich gewesenen Elevations-Winkel von 15 Grad nach der Festung werfen liess.

Bis dahin wurden Mörser (drei Kaliber lange Geschützrohre) und Haubitzen (Geschütze, deren Länge zwischen den Längen der Kanonen und Mörser lag) nur zum indirekten Schusse verwendet, das heisst, die Geschosse wurden unter einer Elevation von 50—75 Grad geworfen, sie hatten also eine sehr stark gekrümmte Bahn, demnach die Aufgabe, hinter einer hohen Deckung liegende Ziele zu treffen und vermöge ihrer grossen Fallkraft zur Zerstörung der Eideckungen von Objekten verwendet zu werden.

Vega war der Erste, der diese Geschütze zum direkten Schusse benutzte und dadurch die horizontale Schusskraft steigerte.

Der Erfolg der Schussweise Vega's war ein überraschender. Eine Granate nach der andern schlug in die Festung ein und das mit einem solchen Erfolge, dass schon nach zwölfstündiger Beschießung das Fort die weisse Fahne aufzog.

Wurmser hatte jetzt bei den weiteren Operationen gegen Strassburg für seinen linken Flügel einen kräftigen Stützpunkt im Fort Louis.

Für diese geniale Kriegsthat erhielt Vega, wie bereits erwähnt wurde, das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens und statutengemäss am 22. August 1800 den Freiherrnstand.

Auch an den Feldzügen der folgenden Jahre nahm Vega Teil, so 1794 an der Verteidigung der Rheinschanze von Mannheim, 1795 an der Belagerung von Mannheim, wo zwei nach seiner Konstruktion gegossene, weittragende Mörser angewendet wurden; 1796 bei der Verteidigung von Mainz.

1797 kehrte Vega nach Wien zurück und kam nicht mehr ins Feld; er beschäftigte sich hauptsächlich mit mathematischen Studien.

1802 wurde er zum Oberstleutnant befördert. Im September 1802 verschwand er plötzlich aus Wien und einige Tage später fand man seinen Leichnam in der Donau.

Über die Ursachen und näheren Umstände seines Todes gab es verschiedene Versionen. Unter anderm erzählt der Herausgeber der „Nouvelles Annales de Mathématiques“, O. Terquem in Paris, in seiner Zeitschrift (April 1855) darüber Folgendes:

Im Jahre 1802 war Wien ganz betrübt, als es den Tod Vega's erfuhr, welcher in der Donau ertrank. Man glaubte an einen Selbstmord, welcher, wie man sagte, einem Kummer zuzuschreiben sei wegen einer Zurücksetzung, welche den Oberstleutnant getroffen haben soll. Das war die öffentliche Meinung über diese Katastrophe, als 1811 ein Artillerie-Regiment nach Wien kam. Der Offizier, welcher den Zeichensaal überwacht, sah in den Händen eines Kanoniers einen Winkelmesser aus Kupfer, welcher den Namen Vega's trug, und der Kanonier sagte, dass ein Bürger, bei welchem er wohne, ihm dieses Instrument geliehen hätte, was auch auf Wahrheit beruhte. Dieser Bürger war ein Müller. Gefragt über den Besitz des Instrumentes, gab der Müller verwirrte Antworten, und man erinnerte sich, dass Vega während seines Aufenthaltes in Wien bei demselben abgestiegen war. Der Müller wurde ins Gefängnis gebracht und nach mehrmaligen Verhören gestand er Folgendes: „Als Vega 1802 zu mir kam, besass ich ein sehr schönes Pferd, an dem ich leidenschaftlich hing. Der Oberstleutnant forderte mich mehrmals auf, es ihm zu verkaufen. Ich weigerte mich dessen beharrlich, aber endlich bot er mir eine so hohe Summe an, dass ich nachgab, und damit ich meinen Entschluss nicht ändern möchte, zählte er mir den Kaufschilling bar zu, und die Übergabe sollte an demselben Abend stattfinden. Zur vereinbarten Stunde begaben wir uns in den Stall, und zu diesem Zwecke mussten wir über einen Steg eines Abflusses kommen, der von der Donau abzweigt und die Mühle in Bewegung setzt. Auf dem Stege angekommen, überfiel mich ein so heftiges Bedauern, mich von meinem Pferde zu trennen, dass der teufische Gedanke sich meiner bemächtigte, Pferd und Geld zu behalten. Es war sehr finster; der Oberstleutnant ging vor mir, ich versetzte ihm einen starken Stoss, er stürzte ins Wasser und verschwand.“

Nach dieser Aussage starb der Mörder am Galgen. So befreite dieser von der Vorsehung aufgedeckte Unfall das Andenken des berühmten Artilleristen von jedem beleidigenden Zweifel.

Vega hatte in den letzten zehn Jahren ein bedeutendes Vermögen gehabt, trotzdem war sein Nachlass unbedeutend. Unbekannt ist auch, was aus seiner zweifellos vorhanden gewesenen reichen literarischen Hinterlassenschaft geworden ist.

Von Professor A. Wrentschko ist eine ausführliche biographische Studie über Vega im Kommissionsverlag von A. Pichlers Witwe & Sohn in Wien erschienen.